

Viele Punkte ergeben noch keine Linie

Ausgangspunkt dieses Projekts waren ein Symposium und eine Ausstellung in Wernstein am Inn, wo die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Österreich verläuft. Davon ausgehend wurden Konflikte, Chancen, Sorgen und Hoffnungen thematisiert, die sich in der Nähe von Grenzen verdichten, die aber mit unseren gesamten lokalen und globalen Ordnungen verbunden sind und deshalb allgemeine Bedeutung besitzen.

Die entstandenen Arbeiten fokussieren verschiedene Aspekte, heben verschiedene Bezüge hervor und blicken auf verschiedenen Ebenen über das Einzelphänomen hinaus. Die unterschiedlichen Ansatzpunkte ergeben also keine Linie, sondern bilden ein Netzwerk. Damit wird nicht nur demonstriert, dass eine Staatsgrenze, voller Tücken steckt, sondern es werden auch darüberhinaus Fragen nach der Bewandnis von Grenzen im Allgemeinen aufgeworfen, die in der Fortsetzung des Projekts stärker in den Fokus rücken werden.

Die Stärke der Kunst (künstlerischer Interventionen) könnte vor allem darin liegen, zwischen der kapitalistisch-liberalen Negation von Grenzen (einerseits) und der Bildung lebensfeindlicher Abschottung und Blockbildung (andererseits) mit Unterscheidungen zu experimentieren, die es erlauben, Eigenheiten und Besonderheiten nicht nur zu bewahren, sondern vor allem als subversive und mitreißende Kreativitätsquanten ins Geschehen zu injizieren. Es geht darum, die Imaginationen (, die unbewussten Phantasien) durch geregelte Entgrenzung und mit Vertrauen in ihre anarchischen und rationalen Kräfte (Potenziale) in andere Bahnen zu lenken. Wobei natürlich die fetischhaften und irrationalen Fixierungen an die sozialen Mechanismen der Warengesellschaft in zersetzender Weise mit kritischer Aufmerksamkeit zu bedenken sind.



Foto: Kerem Halman_ **Performativer Vortrag** über die einzelnen Kunstprojekte, Michael Hauffen

Weitere Informationen über unsere Arbeit finden Sie online auf unseren webpages:

- Sabine Bitter & Helmut Weber, www.lot.at
- Alice Dittmar, www.alicedittmar.de
- Michael Hauffen, www.michaelhauffen.de
- Echo Ho, www.goechospace.com
- Zora Kreuzer, www.zorakreuzer.com
- Pia Lanzinger, www.pialanzinger.de
- PRINZpod, www.prinz-pod.at

Im Rahmen der Ausstellung “Viele Punkte ergeben noch keine Linie” (Wernstein & Neuburg/ Inn 2017) wurden die einzelnen Arbeiten und das Gesamtkonzept als Vortragsperformance von M. Hauffen präsentiert. Auf den folgenden Seiten werden Auszüge aus diesem Skript mit Bezug bzw. Aussicht auf die jeweils geplanten neuen Arbeiten (**Konkrete Arbeit**) verwendet.

Pia Lanzinger: Viele Punkte ergeben noch keine Linie_ Arbeit: Borderobic



Foto: Andrea Mairhofer_ **Borderobic** Performance, Pia Lanzinger

Eine elegante Brücke führt in Wernstein über den Inn. In deren Mitte befindet sich die Staatsgrenze. Wir können diese Grenze nicht sehen. Was wir sehen können, ist eine große Burg auf der einen Seite und eine kleinere auf der anderen. Sie nehmen jeweils eine beherrschende Stellung ein, und man kann sich vorstellen, was das früher einmal bedeutet und bewirkt hat. Heute allerdings haben sie nur noch dekorativen Wert und die aktuelle Frage lautet: wer herrscht heute durch diese Grenze, wessen Macht wird hier durch die Sicherung einer Grenze ausgeübt, und wie wird die zukünftige Entwicklung aussehen. Die Grenze selbst ist abstrakt. Die Bedingungen, die sie uns auferlegt, sind jedoch konkret. Auch wenn idealerweise eine allgemeine Übereinstimmung über diese Konkretion hergestellt worden sein sollte, ist das in der Realität keineswegs der Fall, man denke nur an „die Märkte“, die vieles in letzter Instanz über die Köpfe der Menschen hinweg zu entscheiden vermögen. Das bedeutet schließlich für das einzelne Individuum Kontrolle und Disziplinierung. Auch Vereinzelung, da an einer Staatsgrenze immer das einzelne Individuum zählt (oder die einzelne Ware). Den Ungewissheiten, den Ängsten, aber auch den Erwartungen oder den Gelegenheiten, die hier entstehen, begegnet Pia Lanzinger mit einer gemeinsamen Aktion. Die vereinzelte Erfahrung soll durch eine gemeinschaftliche ersetzt werden. Und sie soll aus dem Dunkel isolierter Verarbeitung ans Licht geteilter Wahrnehmungen geholt werden – vielleicht sogar mehr. Dazu hat Lanzinger eine kleine Choreografie erdacht, die angelehnt an gymnastische Übungen und Tanz, eine Teilnahme ohne große Vorkenntnisse gestattet. Teilnahme an einer Gruppenaktion, die die Erfahrung des Wissens um die abstrakte Grenze in eine körperliche und ästhetische Erfahrung transformiert. Die Teilnehmer*innen überschreiten damit eine mehr oder weniger unsichtbare Grenze, und eignen sich die Staatsgrenze neu an.



Konkrete Arbeit: Videodokumentation von *Borderobic* mit Aktions T-shirts.

PRINZpod: Viele Punkte ergeben noch keine Linie_ Arbeit: Transversala

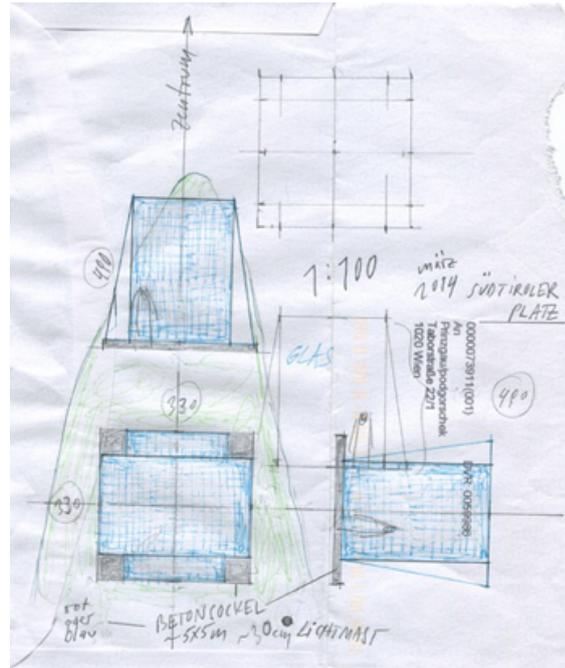


Foto: Alice Dittmar _**Transversala**, PRINZpod , sowie Skizze zur Arbeit (Version Südtiroler Platz von 2014)

Der Titel des Objekts an der Straße bezeichnet eine Verbindung, die für mehr steht, als nur gerade der nächste Schritt: Weit blicken, quer zu Moden und Mainstream große Zusammenhänge und Rückwirkungen im Blick behalten – nicht zuletzt um jene Folgen von Handlungen zu vermeiden, die uns hinterrücks einholen, wenn wir beispielsweise ökologische Systeme vernachlässigen. Rein figürlich bildet das Holzskelett ein abstraktes Modul, das konstruierte Fragilität und widersprüchliche Geometrie vereint. Das dabei zum Ausdruck kommende Krisenbewusstsein wird mit den vier an den Seiten angebrachten Bildern konkreter auf bestimmte Konfliktherde zugespitzt: Hier die Darstellung einer technisch aufwändigen Passage, die die gefühlte Absurdität der Staatsgrenze sportlich-spielerisch umsetzt, hier ein Zeichen, das die mögliche Vereinigung vordergründig feindlicher Religionssysteme entwirft («Synkret»), hier ein Marzipan-Osterhase mit fehlendem Kopf («Trophäe»), als bissigem Symbol für die schwächsten Glieder in jeder Kette, die immer zuerst daran glauben müssen, und schließlich die »Pi-Gode«, anspielend auf die Abweichung des Kreises von der Geradlinigkeit, und auf die unendlichen Möglichkeiten, die erwiesenermaßen in dieser scheinbar kleinen Differenz enthalten sind. In ihrer jeweiligen Art stellen die abgebildeten Objekte die vermeintlichen Sachzwänge der Technokratie radikal in Frage – eine klare Parteinahme für einen rücksichtsvollen und kreativen Umgang mit Ressourcen und Menschen, deren Fähigkeiten in den geschlossenen Systemen der durchrationalisierten Welt negiert und ignoriert werden. Die beiden Leitsprüche am »Himmel« der Konstruktion fassen den dringend notwendigen Perspektivwechsel prägnant zusammen: »disarm the world, sofort!« und »decontaminate the world, sofort!«.



Konkrete Arbeit:

skalierbares Objekt z.B. Modell im Ausstellungsraum und Original (siehe Skizze oben ca. 3.30 x 3.30 m) im Außenraum vor der Galerie.

Sabine Bitter & Helmut Weber: *Viele Punkte ergeben noch keine Linie_ Arbeit: Hier und Anderswo (Histories From Somewhere Else)*



Foto: Brigitte Prinzgau-Podgorschek **_Hier und Anderswo**, Bitter & Weber

Die Fotowand ist eine Zusammenstellung von Beispielen moderner Architektur außerhalb der sogenannten ersten Welt, wie sie rund um den Globus nach dem letzten Weltkrieg entstanden ist. Ihre Lösungsansätze waren von den Impulsen der Moderne inspiriert, und in utopischer Form auf soziale Kontexte gerichtet. Ihr Vorbildcharakter galt geeigneten Wohn- und Lebensräumen für eine breite Allgemeinheit.

Diese Projekte, wie auch die engagierte Politik, die hinter ihnen stand, sind in vielen Fällen gescheitert. Das lag auch an ihrem autoritären Rationalismus. Fehler machen zu können, und sie zu erkennen, zeichnet das Leben aus. Auch unter geänderten Machtverhältnissen sind demokratische Lösungsmöglichkeiten nicht widerlegt. Die Arbeit unternimmt den Versuch diese Chance nicht aus dem Blick zu verlieren und den Lernprozess weiterzuführen. Das schließt eine Auseinandersetzung mit der oftmals ausgeblendeten Geschichte der kolonialisierten Teile der Erde in die Frage nach der Repräsentation ihrer Architekturen ein. Die Absicht, die Sabine Bitter und Helmut Weber mit dieser Arbeit verfolgen, nämlich aus der Geschichte zu lernen und die Utopien des zwanzigsten Jahrhunderts nicht nur in der Kunst weiterzuentwickeln, beinhaltet auch möglichst viele der Betroffenen zu Wort kommen zu lassen.

In Wernstein haben dazu Gespräche mit Geflüchteten aus dem Nahen Osten stattgefunden. Weiße Flächen auf den Bildwänden konnten mit Kommentaren gefüllt werden, wobei insbesondere Orte mit ähnlichen Bauwerken genannt wurden, an die sich einige von ihnen aus ihren Herkunftsländern erinnerten.

Konkrete Arbeit:

Größenvariable Installation der digitalen Fototapete (ähnlich wie in Wernstein) dazu Gespräche mit Betroffenen/ Akteuren aus Berlin während der Ausstellung.



Foto: Zora Kreuzer **_Border Lights**, Zora Kreuzer

Schon von weitem sind die leuchtenden Farben zu sehen, die hier in einem ehemaligen Ladengeschäft die dominante Wand einnehmen (siehe **Shop**, Foto oben: im Innenraum hinter Bitter & Weber). Der Ausstellungsraum wird nicht nur genutzt, um Malerei zu präsentieren, er wird transformiert und intensiviert. Die Umwandlung, die die Farbflächen bewirken, hat keinen bestimmten Zweck, außer dem, eine ästhetische Erfahrung zu provozieren, ein starkes Freiheitsgefühl auszulösen, das zwar künstlich konstruiert, aber eben auch konkret erfassbar ist. Es geht um eine Wahrheit, für die in Zeiten der Unterwerfung des Alltags unter das Diktat der Effizienz kein Platz mehr zu sein scheint, und für die vielleicht zuletzt nur die Kunst eintreten kann – Moderne und Abstraktion können dabei als Marksteine eines andauernden Umbruchs gelesen werden, der in die paradoxe Logik des Kapitalismus produktiv verwickelt ist. Sie werden sozusagen in Form eines Updates aufgerufen, das zur Rekapitulation ihrer utopischen Ideale, ihrer Quellen und ihrer Forderung nach Autonomie verlangt. In Form einer Wandmalerei gibt sie der Architektur des Ausstellungsraumes einen genau kalkulierten deutlichen Impuls, bleibt aber zeitlich befristet – ein klares Bekenntnis für das Hier und Jetzt und für die Abhängigkeit der utopischen Potentiale von konkreten Ereignissen.

Dass die Bildfläche auch auf die Straße ausstrahlt, liegt im Wesen dieses Anspruchs. Denn er betrifft nicht nur das Privatleben. Er sprengt den Rahmen der Intimität.

Insofern bildet die Arbeit „Border Lights“ den passenden Gegenpart. Mit Eintritt der Dunkelheit leuchten die Straßenlaternen dann in verschiedenen Farben und geben aufgefächert das volle Spektrum der für uns sichtbaren Lichtwellen wider.

Konkrete Arbeit: ortsbezogene, raumgreifende Wandmalereien, die sich auf die Arbeiten der anderen Künstler beziehen und Verbindungen zwischen ihnen herstellen.

Alice Dittmar: *Viele Punkte ergeben noch keine Linie*_Arbeit: OrtsArchive Part 1 und Part 2



Foto: Kerem Halman _OrtsArchive Part 1, Alice Dittmar, sowie Detail OrtsArchive Part 2, Alice Dittmar

Mit der Metapher des »Schmuggelns« kann man ein breites Spektrum an Methoden des Unterlaufens verordneter Beschränkungen umschreiben. Es geht nicht nur um illegale Grenzwechsel im Besonderen, sondern um den Umgang mit kulturellen Normen ganz allgemein. Beispielsweise dreht sich in unserer Medienlandschaft alles um die Frage, wem es mit welchen Mitteln gelingt, Aufmerksamkeit auf etwas zu lenken und Standards zu setzen. Und jeder hat schon mal von den sogenannten »geheimen Verführern« gehört, die benutzt werden, um etwas in unsere individuelle Wahrnehmungssphäre einzuschmuggeln.

Alice Dittmars Umgang mit Grenzen und dem Transfer von Bedeutungen ist demgegenüber sehr viel weniger an Effektivität orientiert. Sie strebt auch nicht nach spektakulärer Attraktion, sondern ihr Ehrgeiz liegt im Raffinement minimal-invasiver Eingriffe wie in OrtsArchive Part 2. Es ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich, wie hier eine selbstbestimmte Form kultureller Grenzüberschreitungen entwickelt wird. Nur wenn man sich dem Druck der Beschleunigung entzieht und sich die dafür nötige Zeit nimmt, hat man die Chance, das nachzuvollziehen. Die Lektüre der Leporellos, die Teil dieser Arbeit sind, bildet dafür den ersten Schritt. Darin erfährt man etwas über die Thematik von Ornament und Leere in der chinesischen Tradition, in der Theorie und Malerei immer schon eng verbunden waren. Die zum Tapetenmuster mutierten Landschaftsfotografien greifen das dann ebenso auf wie die Tuschelinien, die sie fragmentarisch in Malerei übersetzen.

Das Konglomerat von Arbeiten verweist auch auf die bewegte Biografie der Künstlerin, die sie über China nach Australien und wieder zurück zu ihrem Heimatort Wernstein führte. Sie verwendet Reispapier, das in China von Hand hergestellt wird, und mit seinen verschiedenen Strukturen eine sinnliche Qualität jenseits industrieller Normen aufweist, wofür es sich dortzulande anhaltender Wertschätzung erfreut. Die Suche nach kulturellen Querverbindungen verbindet die Künstlerin mit einem rebellischen Nomadismus, zu dem das Schmuggeln der wertvollen Papierbahnen ebenso gehört, wie die Dokumentation schrankenloser bürokratischer Hürden im Zusammenhang mit Einwanderungsbemühungen.

Ihre Zeichnungen werden auf ausklappbaren Rahmen präsentiert, die sie »begehrbar« machen – auch das eine Übernahme chinesischer Auffassung von Landschaftsdarstellungen: sie sollen imaginär und ausgiebig begangen werden.

Konkrete Arbeit: Transfer der Wandinstallation aus Wernstein: Tapete als Hintergrund/ Träger für kleinere zeichnerische Landschaftsarbeiten aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten und Zusammenstellung von verschiedenen Archivteilen in evtl. Vitrinen.

Echo Ho: *Viele Punkte ergeben noch keine Linie_ Arbeit: Stop*



Videostill: Echo Ho **_Stop**, Echo Ho

Mit zielsicherem Instinkt wählte die Künstlerin die Bushaltestelle des Ortes aus, als es darum ging, den Ort im Ort zu finden, der die stärkste Aussagekraft für die Thematik »Schmuggeln« und vor allem »Migration« hat. Dann beobachtete sie das Objekt ihrer Wahl und stellte beispielsweise fest, dass manche der Geflüchteten hier in Wernstein gerne für längere Zeit in der Bushaltestelle verweilten. Für sie, die aus Peking kommt und bisher nur in Großstädten gelebt hat, war auch besonders auffällig, dass der ruhige Fluss, der nicht nur das Geschehen im Inn, sondern auch in seiner Umgebung zu charakterisieren scheint, einen krassen Gegensatz zu den lebensbedrohlich zugespitzten Verhältnissen auf dem übrigen Globus bildet. Die Bushaltestelle schien ihr demgegenüber wie eine Art magischer Ort, in dessen schlichter Gestalt das Weltgeschehen aufblitzen kann, und zwar genauer: negativ, durch seine massive Abwesenheit. Damit erinnert die Haltestelle an jene dialektischen Bilder, von denen der Kulturkritiker Walter Benjamin spricht. Ihre intuitive Wahrnehmung hat die Künstlerin dann mit Techniken der Videoanimation bildlich umgesetzt, und zwar als Bild im Bild – als Bild, das seine eigene Interpretation enthält. Ein gewöhnlicher, alltäglicher Gegenstand erweist sich als Zugang zur globalen Krisensituation – ein kleiner Anstoß kann schon genügen, um das sinnfällig werden zu lassen

Konkrete Arbeit:

Projection Mapping (Projektion auf Gegenstände)



Michael Hauffen **_Unendlichkeit** (Ausschnitt)

Mit einem animierten »Tafelbild«, das aus abstrakten Elementen, kombiniert mit schematischen Figuren und Textfragmenten besteht, deren ornamentale Ordnungen sich im Wechsel verschiedener Perspektiven verändern und eine gewisse Unruhe erzeugen, wird das Verständnis gesellschaftlicher Masse in rudimentärer Form thematisiert, wobei die ironische Note darin besteht, dass eine solche Darstellung immer schon eine Interpretation ist, die unzulänglich bleibt. Die rudimentäre Skizze dreht sich um die Problematik des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, wobei die subjektive Betrachtung dadurch kompliziert ist, dass sie ihre eigene gesellschaftliche Produziertheit zugleich voraussetzt und als Objekt konstituiert. Die Textfragmente umkreisen diese paradoxe Relation und zielen auf eine Resonanz, oder ein Rückkopplungsverhältnis zwischen visueller Wahrnehmung und begrifflicher Reflexion. Das betrachtende Subjekt ist im Bild präsent, ohne als solches zu erscheinen. Es ist der geometrische Ort seines Sinns. Aber auch seines Unsinn, als dem was im Bild nicht aufgeht, was dort nicht zusammengebracht werden kann. Wenn auf diese Weise die Grenzen des sinnlich Erfahrbaren und des mental Begreifbaren ausgelotet werden, dann mit Hinblick auf einen Begriff von Unendlichkeit, der die Überschreitung jener Gegebenheiten denkbar macht, die das Subjekt einem vermeintlichen Ganzen entgegensetzen, und es auch gegen andere Subjekte isolieren, einmal abgesehen von seiner Disziplinierung und Überwachung.

Das »Tafelbild« lässt sich von einer modernen malerischen Tradition leiten, wenn es der Einsicht in seine notwendige Unvollständigkeit (eine Begrenztheit, die sich als solche behandelt) mit subversiver und zersetzender Methode gerecht zu werden versucht, und sich selbst vom Aufweis der Bruchlinien und Paradoxien, die das Unendliche kennzeichnen, nicht ausnimmt.

Konkrete Arbeit:

Digitales Tafelbild als animierte digitale Bildsequenz, Dauer ca. 3 mins Loop